

Michaelis

An solch einen Sonntag muss man vielleicht zweischrittig herangehen - erstmal auf den Predigttext aus dem ersten Petrusbrief zum 18. Sonntag nach Trinitatis hören, denn wir Christen haben Gottes Wort, das so klar ist, dass es eigentlich keiner weiteren Boten und Mittler bedarf.

Und dann kommt als willkommene Eskalation - während wir stur wie Bileam in die Richtung zu reiten, die wir richtig finden - die AT-Lesung zum Michaelissonntag mit Gott Engel mitten im Weg.

Ich beginne also mit dem 1. Petrusbrief, der zunächst eine Zeit- und Ortsbestimmung für uns vornimmt, mithin das, was der Kontext ist, in dem wir leben und in den hinein wir hören.

„Das Ende der Dinge ist nah.“

Das kann man in zwei Richtungen hören:

Entweder im Sinne der letzten Generation: das Ende unserer Welt steht unmittelbar bevor. Wenn wir jetzt nicht sofort umkehren (eine alte prophetische Vokabel, die auch den Bileam betrifft), wird diese Erde untergehen.

Oder: Das Ende ist nahe und Gottes Reich steht unmittelbar bevor. Es wird kein Streit und Geschrei mehr sein und gibt lebendiges Wasser für alle umsonst.

So ist es gesagt. Das müsste Konsequenzen haben, so oder so.

Aber: vermutlich schütteln und distanzieren wir uns und reiten weiter. So radikal wird es schon nicht gemeint sein. Das glauben nur dumme Esel.

Den Verfasser des Petrusbriefes schreibt indes weiter und die Übergänge sind genauso steil, wie ich es hier sage - ich lasse kein einziges Wort weg:

„Seid besonnen und bewahrt einen klaren Kopf, damit ihr beten könnt.“

Die Folgerung auf die Zeitansage wird nicht mit einem „darum“ oder „deshalb“ eingeleitet. Es ist mithin egal, ob wir glauben, dass das Ende der Zeit nahe ist. Der Verfasser des Briefes hält sich mit unserer Ignoranz nicht auf, sondern sagt:

Seid besonnen und klar - nicht, um keine falschen Entscheidungen zu treffen, keine Unfälle zu bauen, andere nicht zu verletzen, euch nicht provozieren oder manipulieren zu lassen oder um schlau den besten Schnitt zu machen - sondern: um beten zu können!

Nun ist unsere Besonnenheit und Klarheit dabei sicher nicht für Gott nötig.

Er weiß, was wir - oder Bileam - gleich sagen werden; denn - mit dem 139. Psalm: „es ist kein Wort auf meiner Zunge, dass du Herr nicht schon wusstest“.

Wir brauchen Besonnenheit und Klarheit, damit wir uns klar werden, damit wir ihm vertrauen und uns in ihm gründen, damit wir „richtig wünschen“ und mit Herz und Kopf auf seinen Wegen unterwegs sind – denn andernfalls produzieren wir diffuse eigensinnige Sturheit und quälen die, die unsere Last tragen.

Nächster Vers:

„Darum haltet vor allem mit Ausdauer an der Liebe fest, denn die Liebe deckt jede Menge Sünden zu.“

Wir sollen ja, so sagte es das zentrale Gebot Jesu, lieben mit aller Kraft, aus ganzer Seele und Gemüt - und das nicht punktuell, sondern geduldig, dauerhaft, gegen den Trend. Nicht, weil es dann unter uns kuschlicher und netter ist, sondern weil unsere Sünden dann nicht dominieren, wie wir miteinander umgehen und wir uns nicht damit aufhalten oder ablenken, andere verantwortlich zu machen, wenn es nicht weitergeht.

Vielmehr - direkt anschließender nächster Vers, um den wir mit Sicherheit ganz entspannt

herumreiten und drüberweghören wollen:

„Seid gastfreundlich ohne Murren.“

Wir können uns jetzt angesichts all unserer nichtwegzuredenden gesellschaftlichen Probleme dieser Ansage verwehren. Wir können auch auf den Esel einschlagen, bocken und brüllen.

Davon verschwindet weder das Thema noch Gottes Anspruch an uns. Und ganz gewiss kommen wir keinen Meter von der Stelle. Der Briefschreiber weiß es und schreibt:

„Dient einander ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat.“

So klar. So einfach. So absolut unmachbar. Und damit schwenke ich zu Bileam.

Der war ein frommer Mann. Allerdings kein Israelit, sondern in deren Augen ein Ausländer, dem nachgesagt wurde, dass gesegnet sei, wen er segnet und verflucht, wen er verflucht. Er zieht nicht mit dem Gottesvolk. Er lebt im fremden Land und taucht in der Weggeschichte Israels an einer Stelle auf, an der die großen Klärungen der Wüstenwanderung (Manna, Wachteln, Wolken- und Feuersäule, Gebote, Bundschluss) schon geschehen sind und man sich streitend und unzufrieden Richtung verheißenes Land schleppt, selbst Ausländer ist und das fremde Land, durch das man zieht, wie eine riesige Herde abgrast.

Der Herrscher dieses strapazierten Landes, Balak, versucht die ungebetenen Gäste loszuwerden, indem er nach Bileam schicken lässt, damit der die Fremden verflucht.

Wo käme man hin mit Gastfreundschaft ohne Murren?

So gerät Bileam, der von Gott weiß - ihn ehrt und fürchtet - zwischen zwei Instanzen, zwischen die Logik dieser Welt und Gottes klarem Auftrag: Zunächst lässt sich noch auf Gott hören.

Bileam weigert sich und geht einfach nicht mit zu Balak. Darauf schickt der König eine zweite - höherrangige - Delegation. Diesmal gebietet Gott dem Bileam mitzugehen. Aber er wütet dabei.

Bileam könnte also sofort wissen, dass er sich auf einen grundsätzlich falschen Weg macht.

Aber er muss erst in den Konflikt und in die Enge getrieben werden, um das auch klar zu sehen, selbst nicht zu wollen.

Und dahin gehört der Engel-Text an diesem Michaelissonntag. (Num 22,31-35)

- TEXT -

Gottes Engel ist ein Hindernis. Er trägt den Bileam nicht fürsorglich aus der Misere. Er ist nicht der freundliche Begleiter. Sondern einer, der sich so nachhaltig in den Weg stellt, dass Bileam das Falsche nicht machen kann.

Wir neigen dazu, in Gottes Engel sanften Schutz zu sehen - gleich singen wir eins meiner Lieblingslieder, das nun als Predigtlied gar nicht mehr passt, denn wenn wir genau hinsehen -

- sei es der Engel, der Abraham daran hindert, blind zu gehorchen und seinen Sohn zu opfern
- sei es der Fremde, der mit Jakob am Jabbok ringt, damit der sich endlich mit seinem Bruder versöhnt

- sei es der, der Bileam im Weg, Fremde zu verfluchen

dann zwingen Gottes Boten, die Augen aufzureißen, zu erkennen, was jetzt dran ist und uns dazu hindurchzuringen, seinen Willen zu tun. Dann leistend die Engel uns Widerstand bis wir begreifen und selbst das Richtige tun.

Bileam wird die Fremden segnen.

Und wir?

Wie lange wird es dauern, bis wir aufhören, um uns zu schlagen, auf der Stelle zu treten, falsche Pläne zu verfolgen und die Augen aufmachen, gastfreundlich sind - ohne zu murren?

Oder noch anders: Wird es ein Fremder sein, dessen Segen wir zum Leben brauchen?

Der Petrusbrief endet mit den Worten: „Wenn jemand dient, dann tue er es aus der Kraft, die Gott gewährt, damit in allem Gott gepriesen werde.“

Wie das geht? Bisher scheinen es nur die Esel zu wissen...